

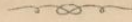
II.

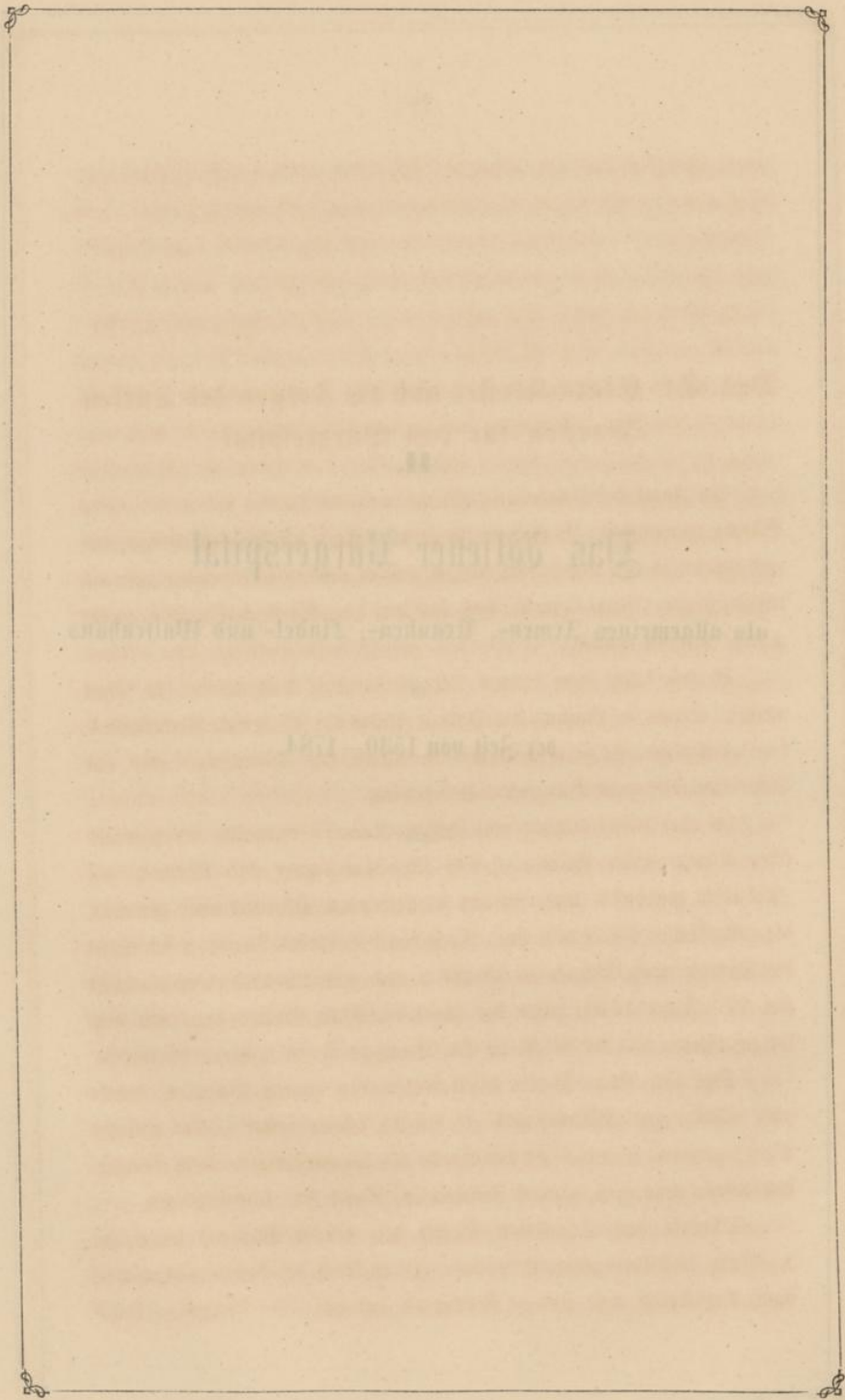
## Das Wiener Bürgerspital

als allgemeines Armen-, Kranken-, Findel- und Waisenhaus

in

der Zeit von 1530—1784.





Das öffentliche Gesundheitswesen

als öffentliche Aufgabe - Geschichte - Statistik - Hygiene

von Dr. med. G. H. H. H. H.

## Das St. Clara-Kloster und die Folgen der Türken-Invasion für das Bürgerspital.

In Folge der Belagerung Wiens durch die Türken haben die armen Bürger zunächst ihr Wohnhaus verloren. Auch die Wirthschaftsgebäude und Häuser in den Vorstädten waren zerstört und es fehlte daher auch ein entsprechender Centralpunkt, von wo aus das Wirthschaftsweisen wieder geleitet werden konnte.

Beides sollte dem armen Bürger-Institute bald wieder zu Theil werden. Schon zu Anfang des Jahres 1530 hat Erzherzog Ferdinand I. das ehemalige St. Clara-Kloster innerhalb des Kärnthnerthores am Schweinmarke zum Bürgerspitale bestimmt.

Es war dieses Kloster von Herzog Rudolf's Gemalin, der französischen Königstochter Blanca, 1303 für Jungfrauen und Witwen des Landadels gegründet und von den Klosterfrauen, Clarisserinnen genannt, bis zum Jahre 1529 bewohnt. Noch vor der Türken-Invasion flüchteten die Nonnen nach Villach in Kärnthten und erhielten nach ihrer Rückkehr am 27. März 1531 unter der Abtissin Anna Welser das ehemalige Pilgramhaus mit der Kirche zu St. Anna zu ihrem ferneren Wohnorte.

Das St. Clara-Kloster blieb fortan den armen Bürgern, wurde auch Spital zu „Allerheiligen“, „bei St. Clara“ oder „zum heiligen Geift“ genannt und war an der Stelle des gegenwärtigen, dem Bürgerspitalsonde gehörigen, großen Binshauses, Stadt Nr. 1100 gelegen.

Obwohl das St. Clara-Kloster den armen Bürgern schon am 1. März 1530 eingeräumt worden, so ist doch der Confirmationsbrief vom Erzherzoge und Könige Ferdinand erst am 20. December 1539

ausgefertiget und darin dieses Kloster förmlich zum Bürgerpitale gewidmet, was zunächst der vielen Verdienste wegen erfolgte, die sich der Bürgermeister Wolfgang Treu bei der Türkenbelagerung erworben hat.

Das neue Bürgerpital hatte nur theilweise Einen Stock und größtentheils ebenerdige Gebäude, eine große, sehr schöne Kirche gegen die Bastei zu, am Eingange der jetzigen Comödiengasse gelegen, mehrere geräumige Wohnungen zur Unterbringung der Armen und eine solche räumliche Ausdehnung, daß ohne viele Bauten der Wirthschaftsbetrieb bald wieder aufgenommen werden konnte.

Durch die Zuweisung des St. Clara-Klosters ist das Bürgerpital für das zerstörte frühere Versorgungshaus und die ehemaligen Wirthschaftsgebäude vor dem Kärnthnerthore vollkommen entschädigt worden; allein ein fühlbarer Schaden verblieb demselben dadurch, daß durch die Türken alle eigenen Häuser in den Vorstädten, darunter auch das Bräuhaus vor dem Widmer-Thore, zerstört worden, und daß durch die Verheerungen, welche die Türken sowohl an den dienstbaren Häusern in Wien als auf dem Lande veranlaßten, die Einkünfte bedeutend geschmälert wurden. An Grunddiensten wurde durch Jahre nichts eingebracht, weil die Häuser niedergebrannt oder die Eigenthümer verschollen waren. Eben so waren viele Weingärten zerstört und das Einkommen vom eigenen Weinbau, wie vom Weinzehent für die nächsten Jahre versiegt. Als Entschädigung für rückständige Zinse fielen dem Bürgerpitale viele Brandstätten und verwüstete Weingärten zu, in Ermanglung aber der Mittel zum Aufbaue wurden nicht nur diese, sondern selbst die eigenen Brandstätten und verwüsteten Weingärten um Preise verkauft, die selbst für die damalige Zeit ungemein niedrig waren, z. B. für eine Brandstätte und Weingarten in Gumpendorf 12 fl., für eine Brandstätte in Als 21 fl., Häuser in Als und Hernals um 34—40 fl. u. s. w.

Es war eine Zeit der allgemeinen Noth, des größten Elendes, und wenn das Bürgerpital demungeachtet bald wieder lebenskräftig einwirken konnte, so ist die Ursache davon nur darin zu suchen, daß sein Vermögen aus dem ersten Zeitabschnitte größtentheils in Grund und Boden bestand.

Wenige Friedensjahre genügten, und wir sehen das Bürgerhospital wieder aufleben und in den folgenden Jahren großartiger als früher sich entfalten.

### Der erweiterte Wirkungskreis des Bürgerhospitals.

Während wir im ersten Zeitabschnitte den Wirkungskreis des Bürgerhospitals vorzüglich und beinahe ausschließlich in der Versorgung armer Bürger nachgewiesen haben, zeigt uns dieser Zeitabschnitt eine weit ausgedehntere Wirksamkeit des Hospitals.

Zunächst schon dadurch, daß die Pilgerbeherbergung wieder deshalb zurückfiel, weil das Pilgramhaus, wie erwähnt, den Clarisserinnen eingeräumt worden ist. Die Pilgerfahrten waren schon sehr in Abnahme und das Bürgerhospital wurde für die Uebernahme dieser Verpflichtung mehr als genügend dadurch entschädigt, daß demselben laut Urkunde vom 3. Juni 1539 das Pilgramhaus in Mödlsing und die dazu gehörigen Gründe zugewiesen worden sind.

Ferner kommen schon in den ersten Jahren nach der Türkenbelagerung Auslagen für die Krankenhäuser zu St. Johann in Siechenals und später für das Lazareth in den Rechnungen vor.

St. Johann in Siechenals war ein Pestspital, im Bezirke der Pfarre Währing gelegen, weil die Kranken daselbst vom Pfarrer in Währing die Sterbesacramente erhielten. Diesseits der Als war der Pfarrbezirk Schotten, es mußte daher das Pestspital jenseits der Als gestanden haben. Es wurde sicher sammt dem umliegenden Dorfe St. Johann 1529 von den Türken zerstört, die Ruinen des Siechenhauses dienten aber fortwährend zum nothdürftigen Unterstande für die Pestfranken bis zum Jahre 1563, in welchem erst das Lazareth diesseits der Als als Pestspital genannt wird, weil St. Johann in Siechenals ganz verfallen und unbrauchbar geworden war. Das Dorf St. Johann blieb verödet, bis 1646 Johann Thury das erste Haus baute und nach und nach die jetzige Vorstadt „Thury“ entstand.

Das Lazareth diesseits der Als war ein sehr altes, in seinem Ursprunge nicht bekanntes Siechenhaus zu St. Lazar an der Als — daher der Name „Lazareth,“ — welches im Jahre 1529 ebenfalls von den Türken zerstört, später aber wieder theilweise aufgebaut worden ist. Bei diesem Lazarethe stand ein Kirchlein, dessen Hochaltar den Pestpatronen St. Rochus und Sebastian gewidmet war. Anstatt dieses beschädigten Altarbildes wurde in späterer Zeit das Bild St. Johann des Täufers aufgestellt und von da ab das Lazarethkirchlein auch „St. Johannescapelle“ genannt, verschieden von dem Johanneskirchlein des alten Pestspitals jenseits der Als und auch verschieden von der Johannescapelle am Thurnbrüeckl, welche letztere noch besteht und erst 1713 von der Gemeinde erbaut worden ist. — Zur Erweiterung des Lazarethes hat im Jahre 1648 Paul Hirsch von Hirschfeld ein Haus und im folgenden Jahre Bernhard Holler 3 Weingärten, welche daran stoßen, vermacht. Das Bürgerhospital ist am 24. März 1651 im Grundbuche des Stiftes Schotten um dieses Meale geschrieben und damit sein Eigenthumsrecht auf das Lazareth und das spätere Bäckenhäusl bürgerlich begründet.

Auch im Bürgerhospital in der Stadt kommen in diesem Zeitabschnitte viele Kranke vor; die Geburten daselbst sind zahlreicher geworden, im Jahre 1535 erst 19, waren selbe 1551 bereits auf 83 gestiegen. In Folge dessen mußte eine eigene „Kinderstube“ errichtet werden. Eben so kommen auch mehrere Irresinnige vor, für welche ein eigener „Kotter“ gebaut wurde.

In den ersteren Jahren nach der Türkenbelagerung waren in der Regel im Bürgerhospital mehr Arme als Kranke, da für letztere der Klagbaum, St. Mary und andere Häuser bestimmt waren. Nur zur Winterszeit, wo die Kranken zahlreicher wurden oder bei Epidemien, waren auch im Bürgerhospital viele Kranke. So sind daselbst im Jahre 1541 — 940 erwachsene Personen und 148 Kinder, dann in Siechenals 401 Personen an der Pest gestorben. Im Jahre 1600 sind gar 2600 Personen im Bürgerhospital-Gottesacker begraben worden. Die

größte Anzahl Kranker im Bürgerospitale war Ende 1596, wo in einer Woche 1100 Personen gespeist und selbst am „Traidkasten“ und in der Mühle Krankenbetten aufgestellt waren.

Für die Kranken hat das Bürgerospital das Parzmaier'sche Haus im tiefen Graben angekauft, 2 Gärten in der Hofau zu Contumazanstalten adaptirt und auch in Gebäuden und Hütten in der Spittelau zeitweise Krankenstuben errichtet. Das Parzmaier'sche Haus war bleibend Filial-Krankenhaus, bis 1709 das „Bäckenhäusl“ in der Alservorstadt erweitert und als Krankenhaus bestimmt worden ist.

Wir haben oben erwähnt, daß 1648 zum Lazareth 3 Weingärten vermacht wurden; in einem kleinen Hause daselbst wohnte ein Weinzierl des Bürgerospitals, und das Häuschen selbst hieß „Bäckenhäusl“, wahrscheinlich von dem nächst dabei gestandenen „Bäckerkreuz“ so geheißen. Im Jahre 1650 wohnte daselbst ein Infectionsarzt, wofür die Gemeinde dem Bürgerospitale Zins zahlte. Im Jahre 1656 ist das Häuschen zu einem kleinen Spitale vom Aerario sanitatis erweitert und als solches unterhalten worden, bis 1679 die Kranken, welche im Lazareth keinen Platz hatten, ins Bäckenhäusl übersiedelten und vom Bürgerospitale daselbst verpflegt wurden. Im Jahre 1679 war das Bäckenhäusl ausnahmsweise Pestspital, im Jahre 1683 wurde St. Mary von den Türken zerstört und es kamen die Kranken provisorisch hieher, wofür dem Bürgerospitale die Kosten vergütet wurden. Ebenso kamen 1693, 1695 und 1699 Kranke ins Bäckenhäusl, welches von 1709 an bleibend zu Krankenzwecken bestimmt wird.

Neben dem Bürgerospitale und dessen Filialen, Lazareth und Bäckenhäusl, ist bloß das Spital zu St. Mary in Absicht auf seine Vermögensschaften und die ausgedehntere Krankenpflege gegen Ende des 17. Jahrhunderts von größerer Bedeutung gewesen. Alle übrigen kleineren Anstalten waren nur für wenige Personen berechnet wie der Klagbaum, das Kreuzherrnspital auf der Wieden, der Contumazhof, das Kaiserospital, St. Josefsospital, Kollonicz'sche Versorgungshaus und andere.

Erst 1693 wurde unter Kaiser Leopold I. das große Armenhaus in der Alsergasse gegründet, welches von da an im ausgedehnten Maße bei der Armen- und Krankenpflege mitwirkte.

Der größte Centralpunkt für Armen- und Krankenpflege blieb jedoch fortan das Bürgerhospital, und dies vorzüglich seit dem Jahre 1706, als auch St. Mary und Klagbaum dem Bürgerhospital incorporirt wurden. Hierdurch sind auch die St. Marger Güter dem Bürgerhospital zugesallen und dessen Kräfte für das fernere Wirken sehr erstarft worden.

Bezüglich der Entstehung von St. Mary und Klagbaum verweisen wir auf den nächsten Zeitabschnitt und erwähnen blos, daß das Bürgerhospital von 1706 an 4 Filial-Anstalten — Lazareth, Bäckenhäusl, St. Mary und Klagbaum — zu dotiren hatte.

In der Kinderstube im Bürgerhospital waren im 16. Jahrhunderte selten mehr als 30 — 40 Waisenknaben und Findlinge. Die Mädchen versorgte die Stadt und zwar seit 1589 im Nikolai-Klosterl.

Das Nikolai-Klosterl wurde 1275 vom Abte Heinrich in Heiligenkreuz, dem Bürgermeister Baltrom Bazon und mehreren andern Wiener Bürgern für Jungfrauen des grauen Cisterzienser-Ordens in der Singerstraße gestiftet, war später zu einer öffentlichen Schule der Theologie bestimmt, dann Ordenshaus von den St. Georgensrittern, 1529 ein Zufluchtsort der aus den Klöstern zu St. Nikolai vor dem Stubenthore und St. Magdalena vor dem Schottenthore geflüchteten Klosterfrauen, wurde 1545 den P. P. Franziskanern zugewiesen und nachdem diese 1589 das Buzhaus bei St. Hieronymo — ihr jetziges Kloster — erhielten, machte der Stadtrath aus dem Nikolai-Klosterl ein Waisenhaus für arme Mädchen. Kaiser Ferdinand II. hat 1624 daselbe den Clarisserinnen aus Preßburg zugewiesen und verordnet, daß die „Waisenmädel“ in das Bürgerhospital kommen, und diesem Spital dafür die Güter des Nikolai-Klosterl als Entschädigung zusallen sollen.

Diese Waisenmädchen (12 an der Zahl) kamen im Jahre 1624 in das Bürgerhospital. Im Jahre 1666 fand eine weitere Vermehrung der



Kinder durch die Aufnahme der Chaos'schen Stifftknaben statt. — Freiherr von Chaos hat nämlich in seinem Testamente eine großartige Widmung zur Erziehung von Waisen angeordnet und die Testamentsvollzieher schlossen mit dem Bürgerspitale einen Contract dahin ab, daß dieses die Pflege und Erziehung von 30 Stifftknaben gegen jährliche 2500 fl. übernehme. Mit der Vermehrung des Stifftkapitals sind die Knaben 1672 auf 45 und 1675 auf 60 vermehrt und dafür dem Bürgerspitale die entsprechende höhere Zahlung geleistet worden. Die Chaos'schen Stifftknaben waren in einem eigenen Hause in der Kärnthnerstraße (jetzt Nr. 1043) untergebracht. Im Jahre 1736 wurde der Vertrag mit den Stiftungs-Administratoren erneuert und darin auch die Bestimmung aufgenommen, daß die Stiftung sogleich 20 Knaben aus dem Bürgerspitale und dann jährlich 5 Knaben in die Verpflegung übernehmen solle. Dies geschah bis 1756, von welchem Jahre an die Stiftung anstatt dieser Verpflichtung jährlich 8000 fl. zum Unterhalte von 50 Findelkindern an das Bürgerspital zahlte. Die Chaos'schen Stifftknaben waren schon früher in ein neugebautes Haus auf der Laimgrube übersiedelt, welches 1754 zur Militär-Akademie umgestaltet wurde. Die Stifftknaben kamen aus diesem Grunde in das Brenner'sche Haus in der Währingergasse (heutige k. k. Gewehrfabrik), von da 1767 in das Waisenhaus am Rennweg und 1785 in das jetzige Waisenhaus in der Alservorstadt. Die Chaos'sche Stiftecapelle in der Kärnthnerstraße wurde 1763 abgebrochen und nebst einem Stöckel des Bürgerspitals zu dem Baue des Kärnthnerthor-Theaters abgetreten.

Wie sehr der Wirkungskreis des Bürgerspitals sich in diesem Zeitabschnitte erweiterte, beweist auch der Umstand, daß im Jahre 1684 — Arme, Kranke und Kinder zusammen — 611 Personen im Spitale fortwährend verpflegt wurden. Damit war aber das Spital überfüllt und die Kranken wurden auf Strohsäcken zwischen den Betten eingetheilt.

Von 1706 an wurde eine bessere Eintheilung möglich und es sind die Kranken und Gebärenden nach St. Mary, Personen mit gefährlichen Krankheiten in das Bäckenhäusl, Aussäbige in den Klagbaum zugewiesen

worden. Das Lazareth sollte bloß als Pestspital dienen und stand noch 1713, in welchem Jahre zum letztenmale die Pest wüthete, bis 1766 leer. In diesem Jahre wurde es zum Militärspital mit dem Vorbehalte überlassen, daß es sogleich dem Bürgerspital zurückgegeben werden soll, wenn eine Pest ausbrechen würde.

Am Ostersonntag des Jahres 1751 waren 409 bürgerliche und 116 unbürgerliche Arme, dann 161 Kinder im Spital in der Stadt, bei welchen Ziffern es so ziemlich bis Ende des Zeitabschnittes verblieben ist. Außerdem waren noch in den Vorstädten Wiens und am Lande fortwährend Kinder in Pflege, deren Zahl von Jahr zu Jahr gestiegen ist und in den letzteren Jahren 500—600 Köpfe betrug.

Die Zahl der Kranken in St. Mary hat 200, im 18. Jahrhunderte 300—500 betragen. Im Parzmaier'schen Hause war bloß Raum für 30—40 Personen, und im Klagbaum konnten gar nur 12 Personen untergebracht werden. Im Bäckenhäusl war zu Anfang des 18. Jahrhunderts der Raum für Kranke ebenfalls gering. Die vielen Bauten, welche das Bürgerspital ausführte, vergrößerten jedoch dieses Haus auf eine Weise, daß selbst über 500 Kranke in demselben verpflegt wurden.

Aus all' dem geht hervor, daß in diesem Zeitabschnitte weniger die Armen als die Kranken die Mittel des Bürgerspitals in Anspruch nahmen; auch sind es im Gegensatze zum 1. Zeitabschnitte zum geringeren Theile „Bürger“, welche im Bürgerspital und dessen Filialen Hilfe und Unterstützung fanden.

Die Zunahme des Verkehrs, die allmälige Heranbildung Wiens zum Centralpunkte der Industrie und des Handels, bewirkte eine rasche Steigerung der Bevölkerung. Neben den Bürgern bewohnen auch nicht bürgerliche Personen in großer Anzahl die Stadt und auch für diese mußte bei allgemeinen Calamitäten Vorsorge getroffen werden. Insbesondere nach dem Abzuge der Türken war eine große Noth und Verarmung der Bevölkerung eingetreten und der Stadt sind plötzlich viele Verpflichtungen auf Wohlthätigkeitszwecke erwachsen, wofür aus früherer Zeit keine genügenden Vorkehrungen vorhanden waren. Nach einer Urkunde

des Kaisers Ferdinand vom 25. December 1540 erhielt die Gemeinde die Ruinen der zerstörten Spitäler, um neue Anstalten zu errichten. Allein die Erbauung derselben ging nicht vorwärts. Das Bürgerhospital hingegen hatte Vermögen und räumliche Gebäude, es stand unter der Oberleitung der Commune und es lag sehr nahe, demselben die Realisirung der Verpflichtungen der Gemeinde gegen Vergütung der Kosten zu übertragen.

Für die Uebernahme der Waisen- und Krankenpflege wurde das Bürgerhospital auch immer entschädiget oder erhielt doch das Versprechen einer Entschädigung, und dadurch wurde seine eigentliche Widmung „für die Bürgerversorgung“ gewahrt. In einer kaiserlichen Urkunde über die Quartierbefreiung des armen Spittlhauses ddt. Wien am 13. October 1676 wird als ein Verdienst des Bürgerhospitals hervorgehoben, daß darin, „ob es zwar allein für die armen Bürger gewidmet, deren sich unter den Verspögten nicht der 4. Theil befindet, auch andere arme Personen von allen Nationen verspöggt werden.“

Die eigentliche und vorzüglichste Aufgabe des Wiener Bürgerhospitals ist also auch in diesem Zeitabschnitte die „Bürgerversorgung“ geblieben. Nur die Zeitverhältnisse haben dem Spital einen allgemeineren Wirkungskreis zugewiesen und nur nach und nach hat dasselbe alle Zweige der Wohlthätigkeit in das Bereich seines Wirkens erhalten. Es erklärt sich dieses aus der Entstehung und Fortbildung der Bürgergemeinde. Mit dieser Gemeinde entstanden, war das Bürgerhospital ursprünglich zur Versorgung alter und erwerbsunfähiger Bürger bestimmt. Eigene Krankenhäuser in einer Gemeinde sind sowie Findel- und Waisenhäuser stets das Bedürfnis einer späteren Zeit. Auch in Wien machte erst die Vergrößerung der Gemeinde, die Vermehrung ihrer Bevölkerung diese verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten nothwendig. So lange nur vereinzelt Anforderungen gestellt wurden, genügte wieder das Bürgerhospital und man gewöhnte sich dadurch daran, im Bürgerhospitale den Centralpunkt für alle Zweige der Wohlthätigkeit zu finden, auch dann noch, als diese verschiedenen Zweige der Wohlthätigkeit schon weit ab von der eigentlichen

Bestimmung des Bürgerospitals, weit ab von seinen Verpflichtungen gelegen waren. Hat auch das Bürgerospital für diese, ihm fremden Zwecke viele und große Zuflüsse und Unterstützungen erhalten — der ursprüngliche Stiftungsfond mußte seiner Widmung stets erhalten bleiben. Die Bürgerversorgung verblieb der Hauptzweck des Bürgerospitals, alle anderen Zweige seines Wirkens waren Nebenzwecke, welche mit der fortschreitenden Entwicklung der Stadt entfallen.

### Die Vermächtnisse, Stiftungen und Rechtsgeschäfte.

Geschenke und Vermächtnisse sind auch in diesem Zeitabschnitte dem Bürgerospitale zugeslossen; jedoch erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden diese Gaben reichlicher zugewendet und das Bürgerospital hat im Durchschnitte bis 1784 jährlich 2—3000 Gulden auf diese Weise erhalten.

Auch die Stiftungen werden erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder zahlreicher und bestehen von nun an weniger in Realitäten als in baaren Geldbeträgen.

Im Jahre 1541 erhielt das Bürgerospital mehrere Weingärten der aufgelösten Bruderschaft „zu unserer lieben Frau“, wofür einige Jahrtage zu begehren waren. Diese Bruderschaft führte als Siegel einen Reichsapfel mit einem Kreuz und dem Umschlingungsbuchstaben M — und es scheint, daß das jetzige kleine Siegel des Bürgerospitals „ein Reichsapfel mit einem Kreuz ohne M“ damals angenommen wurde, wenigstens kam früher dieses Siegel nicht vor.

Im Jahre 1567 hat Gabriel Kreuzer für die Armen im Bürgerospitale, St. Mary und Lazareth, je 500 fl. gestiftet, damit die Interessen vertheilt werden, ebenso weitere 500 fl. zum Lazareth, damit daselbst mehrere Stuben für die Armen gebaut werden. Thomas Scherer hat (1567) 500 fl. und Ursula Scherer (1588) 1500 fl. zum Bürgerospitale

St. Mary und Klagbaum gestiftet, damit die Interessen vertheilt werden; Barbara Wolf (1588) stiftet 300 fl. zur Gründung eines Jahrtages und Seelenamtes bei St. Clara. Mathias Schwarz (1591) vermacht einen Hauszins mit 100 fl., welcher Zins auf dem Hause Nr. 260 in der Stadt noch besteht.

Mit Uebergehung der weiteren kleineren Stiftungen führen wir noch an, daß im Jahre 1621 das Gasthaus zum wilden Mann in der Kärnthnerstraße dem Bürgerospitale zu dem Ende „verschafft“ wurde, daß alljährlich am Sufannatage allen im Spitale befindlichen Armen ein Mahl verabreicht werde. Dieses Haus wurde anfänglich verpachtet, 1671 aber verkauft.

Eine große Stiftung erfolgte auch 1705 durch Maria Freim von Wallhorn, welche 3550 fl. zu dem Ende legirte, daß von den Interessen zwei arme Männer und Frauen, welche die jeweiligen Besitzer der Herrschaft Schöndkirchen präsentiren sollen, im Bürgerospitale verpflegt werden.

Außerdem waren auch Stiftungen, die von Fremden im Bürgerospitale perfolvirt wurden und von welchen die Stiftungscapitalien nicht im Bürgerospitale hinterlegt waren. So haben die Greißler, Dehlerer, Kästlicher und Häringer alljährlich ein solennes Hochamt mit Predigt und Opfergang gefeiert, und dann den Armen und Kindern im Bürgerospitale, den Armen zu St. Mary und im Klagbaum und auch den Gefangenen im Amtshause, Jedem eine Semmel, ein Blumenbüschl und 1 Kreuzer ausgetheilt, was nach der mündlichen Ueberlieferung auf einer alten Stiftung beruhte, worüber jedoch nichts Weiteres bekannt war.

Ebenso besteht noch eine Stiftung beim Stifte Schotten, wonach die Armen im Bürgerospitale und jetzt in allen Versorgungshäusern jährlich am Sebastianitage mit Wein und Brot theilhaft werden. Diese Stiftung reicht bis in das Jahr 1480 zurück.

Weit wichtiger in diesem Zeitabschnitte sind jedoch die Besitzveränderungen in Folge vortheilhafter Rechtsgeschäfte.

Schon 1533 wurde die Herrlichkeit und Dienlichkeit von 6 Häusern in Zwölfzwing, 1542 Zehente zu Schwechat, Glettern, Simme-

ring, Ottakring, Altmannsdorf, Hiebing, Lainz und Speisung um 2200 fl., das Dorf Penzing mit allen dazu gehörigen Diensten um 5500 fl., im Jahre 1551 ein Hof in Penzing mit 37 Joch Aekern um 500 fl., im Jahre 1557 gegen Gumpendorf 18 Joch Aeker, 1563 ein Haus in Perchtoldsdorf sammt Weingärten, 1569 das Amt Außdorf sammt allen dazu gehörigen Grunddiensten und Bergrechten käuflich erworben.

Im Jahre 1582 wird das Aufnechtshäufel in der Spittelau gekauft, noch jetzt ein Eigenthum des Bürgerospitals — 1584 der Reidthof in St. Ulrich sammt Garten, Weingarten und 7 Joch Aeker um 3200 fl. und sofort noch weitere kleine Realitäten.

Eine großartige Erwerbung war die des oberen und unteren Werdes (jetzige Hofau und Leopoldstadt) vor dem Werder-Thore und gegen den neuen Thurm. Beide Werde gehörten der Stadt und sollten einem Gläubiger derselben im Exekutionswege übergeben werden. Das Bürgerospital bezahlte jedoch über Befehl des Bürgermeisters (1588) die Schuld und erhielt die beiden Werde ins Eigenthum. Das Erträgniß derselben wurde in den nächsten Jahren durch Verkauf der öden Grundflächen zum Häuserbau im unteren Werd, durch Verpachtung des oberen Werdes an die Holzhändler, sehr gesteigert. Auch von der Judenschaft kam ein großer Theil der Einnahme. Sie hatten im oberen Werd ihre Begräbnißstelle, wofür sie (1623) jährlich 100 fl. bezahlten und als dieselben unter Kaiser Ferdinand II. (1624) in den unteren Werd verwiesen wurden, woselbst ihre Quartiere einen großen Theil der Haide, der Laborstraße, der Sperl-, Tandelmarkt-, Herrn-, Bad-, Pfarr-, Augarten- und Straßhaus-Gasse umschlossen, waren sie dem Bürgerospitale dienstbar, an welches sie verschiedene Abgaben zu entrichten hatten. Im Jahre 1670 sind die Juden ganz ausgewiesen worden und erhielten von der Stadt für ihre Häuser eine Entschädigung von 110.000 fl., wovon auch die an das Bürgerospital rückständigen Abgaben der Juden bezahlt wurden.

Im Jahre 1679 war die Pest, 1683 die Türken-Belagerung — beide Calamitäten haben das Bürgerospital in Schulden gebracht und die

Commune allein hat (1688) eine bedeutende Forderung geltend gemacht, wofür wieder der obere und untere Werd, mit Ausscheidung der „jenseits des Grabens gelegenen Au“ — Stadtgutau genannt — überlassen werden mußte.

Zur mehreren Ausgleichung erhielt das Bürgerhospital noch die Befreiung vom Taz und Umgelde für eigene Bier- und Weinschenken und das Recht von allen in und vor Wien befindlichen Bierstuben diesen Taz und Umgeld selbst einzufassiren. Dieser Vergleich wurde am 2. Juni 1688 mit der Stadt förmlich abgeschlossen und erhielt 1689 die Bestätigung des Kaisers Leopold. Damit war die Herrlichkeit des Bürgerhospital's über den oberen und unteren Werd zu Ende und demselben blos die Stadtgutau verblieben, welche noch jetzt im Besitze des Fondes ist. Auch hatte das Bürgerhospital noch während seiner Grundherrschaft im unteren Werd ein Bräuhaus errichtet und daneben ein Häuschen angekauft, welche ebenfalls dem Spital verblieben sind.

Im Jahre 1624 erwarb das Bürgerhospital die Güter des Nikolai-klosterl: mehrere Weingärten, 2 Wiesen und einen Garten im unteren Werd, Behente zu Gaunersdorf und Günzersdorf und einige Capitalien, wofür 12 Waisenmädchen ins Spital aufgenommen wurden.

Durch Kauf wurden weiter erworben: (1659) der Taz- oder dupplirtes Zapfenmaß — eine Abgabe von Wein, Bier u. a. Getränken in Ruspdorf, Penzing und Weigelsdorf — (1669) ein Haus, Stadl- und Weingarten auf der Landstraße (jetzt Nr. 349 daselbst) zur Unterbringung von Heu und Stroh und zur Wohnung für den Stadlmayer. Diese Realität wurde (1683) von den Türken zerstört, jedoch wieder neu aufgebaut und war eigentlich eine Stiftung des Wachslers Pezzolo zur Kirche bei St. Stefan, woselbst von dem Erträgnisse des Hauses eine tägliche Messe gelesen werden sollte. Nach Ankauf der Realität hat das Bürgerhospital zur Erfüllung der Stiftung jährlich 266 fl. bezahlt, welche erst in der neuesten Zeit durch Bezahlung eines verhältnißmäßigen Capitals abolirt wurden.

Im Jahre 1682 wurde das Wirthshaus zum goldenen Adler in der Leopoldstadt im Executionewege für eine Forderung erworben, welche das Bürgerhospital an den Eigenthümer hatte — das Wirthshaus wurde verpachtet, schon 1683 aber von den Türken zerstört, nach Auf-  
 erbauung desselben (1687) verkauft, aber schon 1689 wieder um 10.700 fl. zurückgekauft, wonach es durch den ganzen Zeitabschnitt im Besitze des Spitals verblieb.

Im Jahre 1693 wurde die sogenannte Drittelsteuer erworben. Die Landstände kassirten von den Unterthanen die Steuern für den Staat ein und erhielten die Aufforderung den dritten Theil davon dem Staate abzukaufen, wofür sie für ewige Zeiten den dritten Theil der Steuern ihrer Unterthanen selbst behalten sollten. Die Stände haben das Ablöscapital an sämtliche Herrschaften repartirt und an das Bürgerhospital entfiel ein Betrag von 1681 fl., welchen dasselbe auch bezahlte und dafür jährlich 110 fl. und mehr an Drittelsteuer bezog. Mit dem Verkaufe der Unterthanen, dann mit der Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes hörte auch diese Drittelsteuer auf.

Im Jahre 1696 wurde das sogenannte Landgut (jetzt Vorstadt Spitelberg) erworben. Schon von alter Zeit her besaß das Bürgerhospital Weingärten zwischen den Wegen bei St. Ulrich. Dieses und die dazu gehörigen Höfe waren Lehen und Landgüter des Stiftes Schotten und vor demselben, zwischen den Wegen, war das Bürgerhospital „Grundherrschaft.“ Bis zum Jahre 1570 sind daselbst bloß einige kleine Hütten bestanden, für welche vom Bürgerhospital ein eigener Richter bestellt war. Im Jahre 1584 kaufte das Bürgerhospital den Reidthof daselbst mit einem Garten, 7 Boch Aekern und mehreren Weingärten, worauf dann mehrere dienstbare Ansiedlungen entstanden. Im Jahre 1683 haben auch hier die Türken Alles zerstört; es kamen aber bald wieder neue Ansiedler, meistens Ungarn und Croaten, daher auch die neuentstandene Häusergruppe „Croatendörfel“ genannt wurde. Mehrere Grundbesitzer haben zum Zwecke solcher Ansiedlungen gegen einen Gulden Zins per Kloster, Baustellen abgegeben, wogegen das Bürgerhospital als Grundherrschaft



protestirte und sämtliche Klosterzinse nebst mehreren Häusern (1696) einlöste. Von dieser Zeit an datirt die Bezeichnung „Spitelberg.“

Im Jahre 1704 hat das Bürgerhospital von der Hofkammer den Wein- und Getreid-Behent im Wiener Behentbezirke um 38.000 fl. gekauft. Der Kauf wurde auf 10 Jahre geschlossen, innerhalb welcher Zeit der Kauffchilling zurückbezahlt werden sollte. Das Erträgniß dieses Behents war jährlich 3—4000 fl. und blieb dem Bürgerhospitale bis 1728, in welchem Jahre derselbe gekündet und 1729 mit 38.000 fl. zurückbezahlt wurde.

Die größte Erwerbung dieses Zeitabschnittes, wofür jedoch gleichfalls große Gegenleistungen übernommen wurden, waren die Güter vom Spitale zu St. Marx im Jahre 1706, bestehend in Aekern zu Erdberg, auf der Landstraße, Wieden, in Simmering und Ebersdorf, zusammen gegen 400 Joch, Wiesen zu Simmering und Lagenburg über 100 Tagwerke, Weingärten über 100 Viertel zu Grinzing, Pöfleysdorf, Gerstthof, Perchtoldsdorf, dann Gärten auf der Landstraße, in Erdberg und Simmering, ein Wald hinter Hütteldorf (Schuhbrecherwald) mit 70 Joch und ein zweiter Wald bei Gablitz mit 44 Joch, welche beiden Wälder noch jetzt im Besitze des Fonds sind, endlich das arme Haus zu St. Marx sammt Brau-, Back- und Wirthshaus, das Schmidhäuschen und ein kleines Haus des Almosensammlers, wohin später das Linienamt gekommen ist, nebst einigen unterthänigen Häusern zu Grinzing und Simmering.

Außer diesen bisher angeführten Erwerbungen fanden noch viele kleinere Käufe statt, welche wir jedoch nicht weiter anführen wollen, nur im Allgemeinen sei bemerkt, daß von 1706 an — nach Incorporirung der Marxer Güter — das Bürgerhospital über 752 Joch Acker, 429 Tagwerke Wiesen, 219 Viertel und 430 Pfund Weingärten, dann Wälder und Auen, 3 Bräuhäuser und dies Alles in eigener Bewirthschaftung besaß.

Es ist wohl selbstverständlich, daß alle diese angeführten Käufe auch vielfache Verkäufe bedingten. Realitäten, welche nicht vorzüglich

rentirten oder zu entfernt waren, wurden verkauft und dann der Grundsatz festgehalten, die erzielten Kauffchillinge immer wieder in Realitäten zu fundiren. Die Verkäufe sind im Verhältnisse zu den Käufen bei Weitem geringer und daraus zu schließen, daß die Wirthschaft beim Bürgerpitale gut geführt worden ist.

Wir können alle einzelnen Verkäufe wohl nicht im Detail verzeichnen und bemerken bloß, daß bis 1569 außer dem Verkaufe einiger Weingärten zu Siebring und Klosterneuburg, einiger Aecker in St. Ulrich, mehrerer Unterthanen in Zwölfasing und Inzersdorf und des alten Spitalgrundes vor dem Kärnthnerthore (1568) an 18 Bürger, keine wesentlichen Verkäufe vorkommen. Ebenso sind die Verkäufe bis 1600 und in den folgenden Jahren nicht beträchtlich. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts scheint jedoch die Weinwirthschaft wegen der vielen Beschwerden nicht mehr beliebt gewesen zu sein und es kommen daher viele Verkäufe von Weingärten in Penzing, Inzersdorf, Landstraße, Hernals u. a. vor. Auch der Spittlthof zu Belm (Felling) sammt Gründen und Wiesen wurden (1669) an Freiherrn von Kaiserstein und ebenso 24 Soch Aecker bei St. Mary, „weil sie dem Spitale nicht mehr nützlich waren,“ verkauft.

In der zweiten Türkenbelagerung (1683) wurden die meisten Weingärten verwüset und der Aufbau derselben erschien nicht mehr lohnend, daher gleichfalls viele in Matzleinsdorf, Penzing, Breitensee, Baumgarten, Rusdorf, Grinzing, Perchtoldsdorf, Gersthof u. a. hintangegeben wurden.

Auch die meisten kleineren Häuser in Wien und auf dem Lande wurden verkauft, weil deren Erhaltung viele Auslagen machte. Außer dem St. Clara-Kloster besaß gegen Ende des 17. Jahrhunderts das Bürgerpitale bloß noch das Bräuhaus in der Leopoldstadt, das Adlerwirthshaus und den Mayerhof daselbst, den Spittlkeller am neuen Markt (jetzt Nr. 1046), welcher 1675 zu einem Zinshaus neugebaut und 1781 mit einem 3. und 4. Stocke versehen worden war, 3 Fleischbänke am Lichtensteg, 3 Flecksiederhütten vor dem Kärnthnerthore, Haus und

Stadl auf der Landstraße, das Aufrechtshaus in der Spittelau und ein Jägerhaus im Stadtgute. Auf dem Lande waren noch ein Hof zu Grinzing und Penzing, ein Haus in Perchtoldsdorf und das Pilgramhaus in Mödling eigenthümlich.

Mit der Incorporirung von St. Marx hat die Bürgerhospital-Wirtschaft eine so große Ausdehnung erlangt, daß das Ganze nur mit Mühe zusammengehalten werden konnte, weitere Erwerbungen in Realitäten werden von da ab nicht angestrebt, und die verfügbaren Baarbeträge durch Anlage bei den Ständen, im Stadt-Oberkammeramt, im Salzamt, Kupferamt u. s. w. fructificirt. Dagegen aber dauern die Verkäufe fort und zwar: 1706 das Haus zu Grinzing, 1710 das zu Penzing an die Gemeinde, 1709 das Dorf Weigelsdorf gegen Ueberlassung des Tazes am Spitelberg, 1717 ein Stück Grund zum Baue des Belvedere's, ebenso Weingärten und Aecker zu Wien, Simmering, Penzing und Rusdorf in den folgenden Jahren. Im Jahre 1747 wird das seit 1542 im Besitze des Bürgerhospital's gewesene Dorf Penzing an den allerhöchsten Hof verkauft, im Jahre 1780 aber durch Kauf wieder zurück-erworben — das Jägerhaus im Prater wurde 1780 gleichfalls an den allerhöchsten Hof verkauft.

Zum Schlusse des Zeitabschnittes (1784) besaß das Bürgerhospital: die 3 Bräuhäuser, das Spittelhaus am neuen Markt, das Adlerwirthshaus in der Leopoldstadt, Haus und Stadl auf der Landstraße, ein Haus zu Perchtoldsdorf und Mödling, 3 Fleischbänke am Lichtensteg, das Aufrechtshaus und die bekannten Spitäler.

Behente und zwar diesseits der Donau: zu Belm den ganzen Wein-, Getreide-, und Kraut-Behent, zu Zwölfaying den ganzen Getreide-, Erbsen- und Linsen-Behent, zu Weigelsdorf den Getreide- und Wein-Behent, zu Simmering und Erdberg den halben Getreide- und Wein-Behent, zu Schwedat im Frauenfeld und zu Klederling den halben Getreide-Behent, zu Penzing, Hieging, Baumgarten, Lainz, Gumpendorf, Nikolsdorf, Matheinsdorf, Meidling, Hundsthurm, Hggersdorf, Altmannsdorf, Unterlieying und um die Stadt Wien den halben Ge-

treide- und Wein-Zehent. Dann jenseits der Donau: zu Hausthal den halben Getreide-, Hühner- und Gänse-Zehent, zu Günzersdorf den ganzen und zu Gainersdorf den halben Getreide- und Wein-Zehent.

Unterthänige Häuser: 425 — zu Hernals, Breitensee, Brunn, Simmering, Rusdorf, Heiligenstadt, Epitelberg, Kämpelsdorf (Meinprechtsdorf), Wieden und Erdberg.

Weingärten: 197 Viertel und 173 Pfund, davon waren 28 Viertel ehemals bei St. Marx.

Acker: 764 Joch, davon 384 Joch von St. Marx.

Wiesen: 472 Tagwerke, davon 130 Tagwerke von St. Marx.

Gärten: 43, davon 36 von St. Marx und die 5 Wälder zu Hadersdorf, Weidlingau, Kalksburg, Gablitz und Hütteldorf, nebst der Stadtgutau im Prater.

Im Vergleiche zum Besitzstand vom Jahre 1706 zeigt sich somit nur eine geringe Vermehrung der Aecker und Gärten, dagegen aber eine Abnahme im Häuser- und Weingärten-Besitze.

### Die Fondsgebahrung.

Nebst den Vermächtnissen, Geschenken, Sammlungen, Erträgnissen von Stiftungen war es vorzüglich die eigene Wirthschaft, welche die Bedürfnisse des Institutes deckte und zwar:

Der Weinbau. Unmittelbar nach der Türkenbelagerung mehr vernachlässiget, kam derselbe bald wieder in Aufschwung und das Erträgniß wurde wie früher im Spittkeller, auf der Mehlgrube, im Tischler- und Kunter-Grübl, in 2 Kellern des neuen Spittlhauses und an anderen Orten per Maß um 10—16 Denare verkauft. Schon 1531 sind wieder 837 Eimer ausgesetzt, 1628 Eimer in Gebäuden verkauft, 1552 Eimer im Spitale verpeist worden und darüber noch ein Borrath von einigen tausend Eimern verblieben. Das Erträgniß war nach den Jahren und wechselnden Besitzverhältnissen sehr verschieden, jedoch in den besten

Jahren sind für verkauften Wein nicht über 10.000 Gulden eingeflossen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat die Weinwirthschaft abgenommen, die Verpachtung oder der Verkauf der Weingärten wurde dem eigenen Betriebe vorgezogen, jedoch immer so viel gebaut, als im Spitale und dessen Filialanstalten benöthiget wurde. Vom Jahre 1735 an, als die Naturalverpflegung der Armen aufgehoben wurde, hörte der eigene Weinbau fast ganz auf und als Pächterträgniß von Weingärten oder von verkauften Wein erscheinen 12—15.000 fl. verrecknet.

Der Feldbau. Im Jahre 1531 waren erst 80 Joch mit Korn und Hafer angebaut, während noch viele Gründe wegen Mangel an Betriebsmittel öde blieben. Wenige Jahre später sind schon über 200 Joch Aecker und 300 Tagwerke Wiesen bewirthschaftet worden. Dieser Wirthschaftsbetrieb hat sich fortan gesteigert und wie schon erwähnt, mit der Incorporirung von St. Mary seine größte Ausdehnung erreicht. Auch in diesem Zeitabschnitte sind bis 1735 die Erträgnisse der Wirthschaft nicht verrecknet und damit die Bedürfnisse des Spitals und seiner Filialanstalten gedeckt worden. Nur aus der Zahl der verpflegten Armen und Kranken kann gefolgert werden, daß auch diese Erträgnisse bedeutend gewesen sind. Mit der Einstellung der Naturalverpflegung (1735) werden auch die Aecker, Wiesen und Gärten theilweise verpachtet, theilweise selbst bewirthschaftet, und das Erträgniß erscheint immer in Geld mit 8—10.000 Gulden per Jahr verrecknet.

Wälder und Auen liefern Bau- und Brennholz, welches jedoch den Bedarf nicht deckte, so daß vorzüglich Brennholz alljährlich angekauft wurde. Sie blieben fortwährend in der eigenen Bewirthschaftung, weil selbe keine geeigneten Objecte der Verpachtung sind.

Die Zehente, welche meistens aus dem ersten Zeitabschnitte datiren und schon im Vorhergehenden aufgezählt wurden, werden anfänglich wie die Wirthschaftsprodukte überhaupt, eingeheimset und im Spitale verbraucht, mit der Aufhebung der Naturalverpflegung der Armen, ebenfalls verpachtet. Die Pachtshillinge wurden im Zehentamte bei St. Stefan eingehoben, weil das Bürgerhospital mit dieser Kirche viele Zehente ge-

meinsam befaß. Das Erträgniß vom verpachteten Zehent beträgt jährlich 12.000—16.000 fl.

Das Gotteshelmsalz, wovon schon im vorigen Zeitabschnitte gesprochen, wird fortwährend bezogen, auch ist dieser Bezug um jährliche 8 Stöße vermehrt worden, welche bis 1706 dem Spitale zu St. Mary bewilliget waren.

Zu besonders ergiebigen Einkommensquellen gestalten sich in diesem Zeitabschnitte der Brauhausbetrieb und das Bierrecht.

Das erste Brauhaus vor dem Widmer-Thore wurde zerstört und nicht wieder aufgebaut. Im neuen Bürgerpitale entstand ein solches erst 1537, das Braugeschäft war aber nur gering betrieben und ungeachtet 1548 ein langer Trakt im Spitale zur Unterbringung des Brauhauses sammt allen Erfordernissen eingerichtet wurde, betrug die eigene Erzeugung im Jahre 1569 bloß 1000 Eimer. Das Bier kostete damals per Maß 12—16 Denare. Der Betrieb im Stadtbrauhause nahm jedoch fortwährend zu, weil auch der Genuß des Bieres beliebter geworden war. Die Schenken wurden vielfach vermehrt, zu Ende des 16. Jahrhunderts jährlich über 7000 Eimer gebraut und zur Verbesserung des Bieres eigene Eiskeller errichtet.

Um diese Zeit entstand auch das Brauhaus in der Leopoldstadt, in welchem sowie nach der Incorporirung von St. Mary, auch im Marzer Brauhause das Bierbrauen fortgesetzt worden ist. Im Jahre 1719 wurden als Ertrag vom Stadtbrauhause 15.000 fl., vom Leopoldstädter Brauhause 3000 fl., vom St. Marzer Brauhause 10.000 fl. ins Spittlamt abgeführt. Dieses Erträgniß hat jedoch in den nächsten Jahren abgenommen und ist im Jahre 1730 auf 3800 fl., 2300 fl. und 720 fl. gesunken, daher das eigene Brauen aufgegeben und alle 3 Brauhäuser verpachtet wurden. Der Pächter zahlte für jedes Gebräu per 52 Eimer in der Stadt 13 fl., Leopoldstadt 11 fl., St. Mary 10 fl. und der Pachtzins im Jahre 1734 betrug in der Stadt 2739 fl., Leopoldstadt 3022 fl., St. Mary 1640 fl. Bis zum Jahre 1784 haben sich diese Erträgnisse auf 6000 fl., 4000 fl. und 2500 fl. gesteigert.

Worin das Bierrecht bestand, kommt bereits im ersten Zeitabschnitte vor, in welchem dieses Recht unbeanständet ausgeübt wurde. Unmittelbar nach der Türkenbelagerung hatte das Bürgerhospital kein Bräuhaus, daher der ausschließliche Bierchank in Wien vom Bürgerhospital mit fremden Bieren, welche aus Olmütz, Zglau, Freystadt, Mauthausen u. a. bestellt wurden, gepflogen worden ist. Vom Jahre 1537 an kommt wieder zum Theile das selbst gebrante Bier in Verkauf. Im Jahre 1564 hat Herbert Zöllner am Hundsthurm ein Braurecht erhalten, jedoch nur für sein eigenes Getreide und mit der Verkaufsbeschränkung an sein Hofgesinde. In den Burgfrieden durfte kein Bier eingeführt oder verkauft werden, wenn nicht vom Bürgerhospital dazu die Concession gegeben war. In diesem Privilegium wurde das Bürgerhospital noch 1627 und bis 1699 durch mehrere kaiserliche Mandate geschützt. Im Beginne des 17. Jahrhunderts hat man jedoch die Biereinfuhr wegen nicht ausreichender eigener Erzeugung häufiger gestattet, wofür ein Aufschlag per Eimer 3 fr. und von 1638 an per Eimer 15 fr. bezahlt wurde. Die Einnahme hievon war in der Mitte des 17. Jahrhunderts 18—20.000 fl. und stieg bis zum Jahre 1784 auf 30.000 und selbst 40.000 fl. per Jahr. — Um die schon früher eingeführte Biertranksteuer für den Staat erhöhen zu können, wurde dieser Aufschlag des Bürgerhospitals aufgehoben und dafür vom 1. August 1784 an, ein jährliches Pauschale von 31.000 fl. aus dem Bancal-Merar bezahlt.

Außer diesem Bieraufschlage wurde die Bierconjunction noch weiter belastet, z. B. im Jahre 1680 mit einem Aufschlage von 15 fr., welcher zur Erbauung von Contumaz-Anstalten bestimmt war und wovon das Bürgerhospital keinen Antheil hatte. Zur Tilgung der Schulden, welche das Bürgerhospital aus Anlaß der Pest im Jahr 1713 contrahirte, erhielt dasselbe einen Bieraufschlag per Eimer 20 fr. bewilliget, welcher 1723 auf 15 fr., 1725 auf 5 fr. herabgesetzt und Ende 1726 ganz aufgehoben wurde. Die Schulden waren aber noch nicht getilgt, weshalb im Jahre 1735 ein neuer Aufschlag per Eimer 1 Schilling bewilliget worden ist „insolange der Körner- und Hopfenpreis solches erlaube.“

Dieser Aufschlag wurde 1738 auf 4 fr. und 1740 auf 1 fr. per Eimer ermäßigt und war im letzteren Betrage ein bleibender Bezug mit einem jährlichen Erträgniß von 2—3000 fl. — Im Jahre 1771 wurde dieser Bezug aufgehoben und dafür vom Handgrafenamte jährlich 2100 fl. dem Spitale bezahlt.

Das Bürgerhospital genoß von jeher die Befreiung von allen Aufschlägen auf Victualien und andere Gegenstände, „insoweit diese Aufschläge den Unterhalt der Armen beschweren möchten.“ Als daher im Jahre 1731 auf Vieh, Wein, Getreide und andere Victualien eine Steuer ausgeschrieben und diese bei der Einfuhr eingehoben wurde, mußte diese Steuer zwar auch das Bürgerhospital zahlen, auf Grund der bisherigen Befreiung ertheilte aber Kaiser Karl VI. am 25. Februar 1737 dem Spitale die Begünstigung, daß dasselbe vierteljährig um Vergütung der bezahlten Auflagen einschreiten könne. Diese Rückvergütung wurde auch unter dem Titel eines Almosens alljährlich mit 1600—2500 fl. bis 1761 geleistet. Von da an erhielt das Bürgerhospital keine Vergütung. Erst 1771 wurde sich über Ansuchen des Spitals dahin verglichen, daß der Wein-, Fleisch- und Mehlaufschlag für die vergangenen Jahre vergütet und von 1771 für diese Aufschläge und den vorerwähnten Bieraufschlag von 1 fr. per Eimer zusammen ein jährlicher Betrag von 5000 fl. an das Spital bezahlt werden solle, was auch fortwährend geschah.

Als neue Einkommensquellen in diesem Zeitabschnitte müssen wir aber noch anführen:

Den Bier- und Weintax. Seit alter Zeit mußten alle Bier- und Weinschanken — auch die des Bürgerhospitals — an die Stadt eine Abgabe unter diesem Namen bezahlen. Das Bürgerhospital hatte diesen Tax lange Zeit von der Commune gepachtet, im Jahre 1688 erhielt es nebst der Befreiung vom Taze für eigene Bier- und Weinschanken auch das Recht ins Eigenthum, von allen Bierschanken den Tax zu beziehen.

Aus dem Privilegium des ausschließlichen Bierschantes folgte für das Bürgerhospital auch das Recht zur ausschließlichen Bierschant-Con-



cessionirung, welches Recht mit der Steigerung der Bierconsumtion immer einträglicher zu werden begann. Wegen dieses Rechtes, das auch die Commune in Anspruch nahm, dann wegen des Tazes war ein langjähriger Proceß mit der Stadt, worin 1762 das Bürgerhospital obsiegte, in Folge dessen sich die Einkünfte aus beiden Rechten, vom Jahre 1744 per 4447 fl. bis 1783 per 9342 fl., mehr als verdoppelten. Die Bierwirthe standen unter dem Bürgerhospital, es wurde ihnen 1734 eine Bruderschaft (Zunft) zu bilden gestattet, welche ihre Quatembermessen, sowie bei Ableben eines Bierwirthes eine Seelenmesse in der St. Clara-Kirche abzuhalten und dabei Almosen an die Armen zu vertheilen hatte.

So lange die Wirthschaft in eigener Regie war, hatte das Bürgerhospital auch eigene Bier- und Weinschanken. Mit der Verpachtung der Brännhäuser und Weingärten hören diese Schanken auf. Der Bier- und Weinschank im Stadthospital, sowie der Bierschank zu St. Mary werden aber als herrschaftliche Gerechtsamen abge sondert verpachtet. Dasselbe war bei der Bäckerei im Stadthospital und in St. Mary der Fall, so daß diese Gewerbsrechte an und für sich eine neue Einnahmsquelle des Fondes bilden. — Das Adlerwirthshaus in der Leopoldstadt war immer verpachtet, rüchichtlich der Apotheke „zum heiligen Geist“ in der Stadt wird in der nächsten Abtheilung mehreres erwähnt.

Ein Ausfluß der Grundherrlichkeit des Bürgerhospitals war das Grundbuch oder das Verzeichniß der Unterthanen und des unterthänigen Besitzes, womit verschiedene Einnahmen, Mortuar, Laudemium u. a. verbunden waren. Dieses Grundbuch war sicher auch im 1. Zeitabschnitte vorhanden, das Erträgniß desselben mochte aber gering gewesen und die Bezüge wahrscheinlich dem Grundbuchführer überlassen worden sein. In diesem Zeitabschnitte gewann das Grundbuch schon eine größere Ausdehnung vorzüglich dann, als das Bürgerhospital eigene Gründe zur Ansiedlung überließ, welche Ansiedler Unterthanen des Spitals wurden. Im Jahre 1706 kam das kleine Grundbuch von St. Mary zum Bürgerhospital und bis zum Jahre 1731 hat das Grundbuch schon

eine solche Ausdehnung erlangt, daß zur Führung desselben noch ein Adjunkt bestellt wurde. Im Jahre 1732 war die Einnahme vom Grundbuch bei 10.000 fl., welche Einnahme bis zum Jahre 1784 so ziemlich constant geblieben ist.

Das Einkommen von Wohnzinsen war gering, weil das Bürgerhospital außer dem Spittlhaus am neuen Markte kein eigentliches Zinshaus noch besaß und selbst dieses erst gegen Ende des 17. und im 18. Jahrhunderte einträglich wurde. Zum Schlusse des Zeitabschnittes war das Zinserträgniß vom Spittlhaufe im Durchschnitte 5—6000 fl.

Die Burgrechte aus dem ersten Zeitabschnitte hören nach und nach ganz auf, weil die baaren Gelder nunmehr beinahe ausschließlich in öffentlichen Schuldpapieren fundirt werden und es treten die Interessen von diesen Papieren als Einkommensquelle an die Stelle der alten Burgrechte.

Wir haben damit nicht alle Einkommensquellen des Bürgerhospitales in diesem Zeitabschnitte erschöpft, können jedoch die noch übrigen Zuflüsse, welche dem Spitale z. B. durch Opferstöcke und Sammelbüchsen, die bei den Thoren der Stadt, in verschiedenen Kirchen und Capellen aufgestellt waren, durch Beiträge von der Stadt, von den Vorstädten oder von Corporationen u. s. w. zu Theil wurden, übergehen, weil diese Zuflüsse nicht bedeutend sind und auch das Wesen des Armeninstitutes nicht berühren.

Im Allgemeinen gestalten sich die Einnahmen in diesem Zeitabschnitte in folgender Weise:

im Jahre 1531	7.573 fl.
„ 1569	16.030 „
„ 1601	30.019 „
„ 1700	103.000 „

Die Ausgaben weisen fast die gleichen oder etwas kleineren Ziffern nach.

Wir müssen jedoch hier bemerken, daß, wie in dem vorhergehenden Zeitabschnitte auch dermalen die Erträgnisse der Wirthschaft, soweit

selbe im Spitale aufgezehrt wurden, nicht verrechnet sind. Aus den alten Rechnungen erhellt auch, was wir schon früher erwähnten, daß bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts Baargelder meistens in Realitäten, weniger auf Burgrechte angelegt wurden, daher diese letzteren noch im Jahre 1603 zusammen bloß 15.797 fl. betragen haben. Von da ab hören diese Geldanlagen nach und nach ganz auf und erscheinen dafür die Anlagen bei den Ständen, Stadt-Oberkammeramt u. s. w. — Bis 1654 hat das Bürgerhospital an solchen Schuldpapieren schon 67.983 fl. besessen. Diese Summe stieg in den folgenden Jahren um so rascher, je mehr das Bürgerhospital wegen seines ohnehin großen Besizes an Realitäten weitere Ankäufe von Grund und Boden nicht realisirte.

Mit Beginn des 18. Jahrhunderts werden die Capitalien als Stammgut abgefondert und nur die Interessen davon als Einnahmen verrechnet. Im Jahre 1708, somit bald nach der Incorporirung von St. Mary, betragen

die Einnahmen	130.861 fl.
die Ausgaben	130.715 „
die Capitalien	154.000 „

Die Pest im Jahre 1713 hat den Capitalienstand ganz aufgezehrt und das Bürgerhospital mußte überdies noch gegen 500.000 fl. Schulden contrahiren. Nur durch die Bewilligung eines außerordentlichen und einträglichen Bieraufschlages und andere vielseitige Unterstützungen gelang es, die Vermögensverhältnisse des Spitales wieder nach und nach zu ordnen. Bis zum Jahre 1730 hatten auch die Capitalien wieder eine Summe von 112.602 fl. erreicht.

Um die Erträgnisse der Wirthschaft zu heben, hat die im Jahre 1733 ernannte subdelegirte Hofcommission viele Aenderungen im Wirthschaftswesen vorgenommen. Alle Gewerbsrechte, dann viele Acker, Wiesen und Weingärten wurden verpachtet, die eigene Bewirthschaftung eingestellt und auch die Naturalverpflegung der Armen mit Ausnahme jener der Kinder aufgehoben. Alle Erträgnisse der Wirthschaft und der sonstigen Rechte werden in Geld verrechnet und die Rechnungen gewähren

ebendeshalb vom Jahre 1737 an einen genaueren Einblick über den jeweiligen Vermögensstand des Bürgerospitales, wie die folgende kurze Tabelle beweiset.

Im Jahre	Einnahmen	Ausgaben	Capitalien
	Gulden	Gulden	Gulden
1745 . . . . .	194.076	153.825	211.372
1746 . . . . .	201.356	162.062	223.560
1750 . . . . .	178.535	169.978	296.841
1766 . . . . .	273.331	252.749	337.454
1779 . . . . .	205.101	200.533	366.295
1782 . . . . .	210.532	200.006	378.366

Im Jahre 1784 erfolgt der Rechnungs-Abschluß mit Ende October und wird vom 1. November 1784 an nach dem Militärjahre fortgeführt. Auch sind im Jahre 1784 alle eigenthümlichen und Stiftungscapitalien der k. k. Stiftungshauptcassa übergeben worden, im nächsten Jahre aber, nachdem 57.958 fl. von aufgelösten Stiftungen an den Religionsfond übertragen waren, wieder zurückgekommen, wornach 1786 sämtliche dem Bürgerospitale verbliebenen Capitalien mit 319.043 fl. im Stadtdepositenamte hinterlegt worden sind.

Wir wollen mit allen vorangeführten Ziffern bloß den Beweis hergestellt haben, daß das Bürgerospital, ungeachtet der vielfachen Verpflichtungen, die demselben mit Bezug auf die Armen- und Krankenpflege obgelegen sind, auch in diesem Zeitabschnitte fortwährend zugenommen und allen Unfällen der Zeiten widerstanden hat. Die Ursache hievon lag ohne Zweifel in den Unterstützungen, die dem Spitale allerhöchsten Ortes zu Theil geworden, dann aber auch in der Unterstützung der Wiener und vor Allem in dem Umstände, daß der große Grundbesitz aus alter Zeit und die Erträgnisse hievon mit der Zunahme des Verkehrs an Werth in großartigen Proportionen gestiegen sind.

## Die Verpflegung der Armen und Kranken.

Auch im neuen Bürgerpitale, dem ehemaligen St. Clara-Kloster, wurde dieselbe Verpflegung der Armen wie im ersten Zeitabschnitte eingeführt. Die Ausspeisung geschah nach zwei Classen. Es wurde nämlich die Speise der Starken und der Schwachen unterschieden, für jede Classe sowie für jeden Tag die Speise namentlich vorgeschrieben und an die Armen und Kranken verabreicht. An bestimmten Tagen oder hohen Festtagen waren auch besondere Speisen: Fische, Bäckereien u. A. bestimmt.

Die Kindbetterinnen erhielten die schwache Portion und in den ersten 8 Tagen täglich ein Pfund lammernes oder kälbernes Fleisch, Abends Zwetschken. Die Wiegen- und Fatschenkinder erhielten täglich Milchfod und zum Getränke gezuckerte Milch mit Wasser gemischt. Die größeren Kinder, Grünröckler, waren bis 1638 am schlechtesten gehalten und wurden größtentheils von dem Erträgnisse der Sammelbüchsen verpflegt, die in den Zimmern derselben aufgestellt waren. Vom Jahre 1638 an erhielten auch diese täglich eine Fleischspeise. Die Chaos'schen Stifftknaben hatten eine eigene Köchin und die beste Verpflegung.

Für die Bekleidung der Armen kommen wenige Auslagen vor, es genügten die Kleider der Verstorbenen. Nur Kogen und Leinwand wurden gekauft, sowie auch Kupfen zum Einnähen der Todten.

Die Grünröckler hatten grünes Gewand und graue Strümpfe, die Nikolai-Mädchen Röckel von grünem Tuche, rothe Kittel und rothe Strümpfe. Die Chaos'schen Knaben erhielten jährlich zwei Kleider von blauer Farbe, wie solches die Stiftung verordnete.

Selbst als noch wenige Kinder im Bürgerpitale waren, im Jahre 1384, war für dieselben ein Präzeptor bestellt und nur bei St. Stefan und St. Michael sind damals gleichfalls Schulen bestanden. Auch in diesem Zeitabschnitte war für die Kinder im Bürgerpitale ein Präzeptor bestimmt, die Chaos'schen Stifftknaben hatten deren zwei und zum Unterrichte in den schönen Künsten noch einen Cantor, Geiger und Mahler.

Zur Unterbringung der Armen, Kinder und Kranken mußte das St. Clara-Kloster genügen. Bis zum Jahre 1677 kommen größere Bauten daselbst nicht vor. In diesem Jahre wurde jedoch ein Neubau am Schweinmarkt begonnen und um die stumpfe Ecke bis zur Kirche durch 20 Jahre fortgesetzt. Auch im Innern des Spitals sind für die Erfordernisse des Institutes viele Bauten vorgenommen worden.

Nach einer Aufzeichnung vom November 1684 bestanden im Bürger-spitale damals die nachfolgenden Zimmer oder Stuben:

Die Nikolai-stube . . . . .	mit 14 Betten,
„ Bürger-stube . . . . .	„ 13 „
„ große Männer-stube . . . . .	„ 85 „
„ neue Männer-stube . . . . .	„ 31 „
„ Bürger-in-stube . . . . .	„ 15 „
„ Schwarz-stube . . . . .	„ 51 „
„ Marien-stube . . . . .	„ 5 „
„ Neustube . . . . .	„ 27 „
„ Extra-Männer-stube . . . . .	„ 27 „
„ Extra-Frauen-stube . . . . .	„ 18 „
„ Eisen-stube . . . . .	„ 19 „
„ Mühle-stube . . . . .	„ 32 „
„ Kinderbett-stube . . . . .	„ 51 „
„ Grünröckler-stube . . . . .	„ 32 „
„ Kinder-stube . . . . .	„ 29 „
„ Nadel-stube . . . . .	„ 15 „
und für die Chaos'schen Stifftlinge sammt Dienstboten mehrere Stuben . . . . .	„ 68 „

zusammen 532 Betten.

Nach Vollendung des Baues im Jahre 1697 haben die Stuben andere Bezeichnungen erhalten, nur die Bürger- und Bürger-in-stube und die für die Kinder blieben mit der bisherigen Bezeichnung, alle übrigen erhielten den Namen eines Heiligen: Barbarastube, Marthastube, Sebastianistube, Rochusstube u. s. w.

In den zugewiesenen Filialspitälern geschah die Verpflegung der Kranken vom Bürgerospitale aus und auf die gleiche Weise.

Eine wesentliche Aenderung in der Verpflegung erfolgte im Jahre 1735 durch Aufhebung der Naturalverpflegung als Folge der im Wirthschaftswesen vorgenommenen Veränderungen. Die Armen erhielten statt der Kost nunmehr täglich und zwar die Bürger 7 fr., die Nichtbürger 6 fr. In der Stadt, sowie auch in St. Marg und im Bäckenhäusl wurde ein Koch aufgenommen, der die Traiterie erhielt, in welcher die Speisen von den Armen angekauft werden konnten. Bloss die Kinder, deren Ammen und Dienftboten und die Kranken erhielten die Naturalverpflegung fort.

Die größeren Kinder werden seit vielen Jahren auf das Land in die Kost gegeben und für Eines 20—30 Gulden Kostgeld jährlich bezahlt. Vom Jahre 1752 an kommen auch Fatschenkinder auf das Land, um die auffallende Sterblichkeit zu vermindern, welche im Stadtspitale unter denselben herrschte. Sie wurden bei ihrer Abgabe auf einem Fuße mit einem Zeichen markirt.

Zur ärztlichen Hilfe für die Armen und Kranken war im Stadtspitale ein Physikus, in späteren Jahren auch ein Wundarzt mit den nöthigen Gehilfen und noch ein zweiter Arzt bestellt. Auch in den Filialspitälern war je ein Arzt, im Lazareth jedoch nur zur Zeit einer Epidemie unterhalten. Auf Medikamente wurde im ersten Zeitabschnitte und auch in den ersten Jahren dieses Abschnittes nicht viel ausgegeben, weil das Bürgerospital damals noch keine eigene Krankenanstalt war, und noch im Jahre 1550 haben diese Auslagen bloss 300 fl. betragen. Im Jahre 1551 wurde aber schon eine Hausapotheke errichtet, die Auslagen auf Medikamente erreichten mit Beginn des 17. Jahrhunderts die Höhe von 1000 Gulden und darüber und deshalb wurde im Jahre 1642 eine neue Apotheke in der Kärnthnerstraße, wo selbe noch besteht, erbaut, ein eigener Provisor aufgenommen und von da aus später auch die Filialanstalten mit Medikamenten versorgt. Auch an Private wurden Medikamente verabreicht, wogegen das Apothekergremium protestirte, bis

Kaiser Leopold am 27. Jänner 1681 dem Bürgerspitale das Privilegium ertheilte, die Apotheke mit dem Zeichen „zum heiligen Geist“ fortzuführen. Auch wurde das Gremium verpflichtet, dieselbe als eine öffentliche Apotheke in seine Visitationen einzubeziehen.

Die Bürgerspitals-Apotheke war erst im Jahre 1652 vollständig etablirt und nahm bis zu Ende des 17. Jahrhunderts einen größeren Aufschwung, so daß damals 1 Provisor und 3 Gehilfen angestellt waren. Die Apotheke wurde bis Ende des 18. Jahrhunderts in eigener Regie betrieben, und von da an, gleich den übrigen Gewerbsrechten verpachtet.

Für die Seelsorge sind nicht mehr 7 Geistliche, sondern blos 3 — ein Pfarrer und 2 Capläne — im Bürgerspitale angestellt. Im 17. Jahrhunderte waren zeitweise auch nur zwei Geistliche, daher bei feierlichen Anlässen fremde Geistliche geladen werden mußten.

Bei den Frohnleichnamis-Umgängen war die Geistlichkeit des Bürgerspitals im Range vor mehreren Stadtpfarren gereiht, alle Herren, Frauen und das Dienstpersonale des Spitales mußten an diesen Processionen theilnehmen, zu welcher Feier sie mit Kränzen theilt wurden.

Von der Spitalkirche aus geschahen auch alljährlich Processionen: am 25. April nach St. Marx (Markus-Procession), in der Kreuzwoche nach St. Anna, zu den Himmelpforten und zu den Franziskanern,

in der Octave des Frohnleichnamisfestes nach St. Stefan, am Hochstage nach Penzing, am Bartholomäustage nach Hiezing und in der Rosalien-Octave zur Capelle im Wäckerhäusl.

Entgegen wurden auch in die Spitalkirche Wallfahrten vorgenommen und die Rechnungen zeigen, daß auf Paramente zur Hebung dieser Feierlichkeiten große Auslagen gemacht wurden.

In allen Stuben des Spitals wurden über Anordnung des Stadtrathes (1651) Crucifixe aufgemacht. Im Jahre 1696 befand sich im Bürgerspitale ein wunderthätiges Gnadenbild, zu welchem große Processionen stattgefunden haben.



Die religiösen Feste überhaupt wurden wie früher auch im Bürger-spitale bei St. Clara mit großem Pompe gefeiert. Es waren dazu immer die ersten Bürger geladen, welche mit ihren Familien und all ihrem Haus-gefinde in festlichen Kleidern hiebei erschienen. Selbst Mitglieder des a. h. Hofes haben oft diesen Festen beigewohnt und dann war das Zu-strömen der Wiener um so größer, die Feier selbst um so erhebender. So finden wir auch alljährlich verzeichnet, daß der Allerhöchste Hof in der Fastenzeit am heil. Grabe im Bürger-spitale gebetet und bei diesem An-lasse die Armen beschenkt hat. Im Jahre 1769 haben diese Besuche des heil. Grabes von Seite des a. h. Hofes aufgehört. Gegen Ende des Zeit-abschnittes war die Theilnahme an den religiösen Festen im Allgemeinen geringer. auch diese Feste selbst wurden theilweise abgestellt.

### Die Verwaltung und deren Hilfspersonale.

Die Verwaltung wurde im Wesentlichen wie im ersten Zeitab-schnitte fortgeführt. An der Spitze derselben standen der Spittlmeister und die beiden Superintendenten, welche aus dem Stadtrathe gewählt worden sind. Das Hilfspersonale mußte im Laufe des Zeitabschnittes wegen des größeren Umfanges der Geschäfte vermehrt werden und wir finden schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts einen eigenen Grund-schreiber, Behenthändler, Remanzenzer, Amtschreiber, jeder mit einem oder mehreren Gehilfen angestellt. Für die Jurisdiction und zur Vertre-tung in Rechtsfachen war auch ein Syndikus im Bürger-spitale be-schäftiget.

Der Spittlmeister hatte nebst der Jurisdiction mit dem Syndikus auch die Wirthschaft zu verwalten, wobei er in wichtigen Angelegenheiten das Gutachten der Superintendenten und zum Theil auch die Genehmi-gung des Stadtrathes einholen mußte. Die Spittlmeisterin hatte das Zuschneiden und die Verrechnung aller Leinwandsorten, die Abgabe der Victualien in die Küche, die Aufsicht über die Küche zu besorgen.

Der Grundschreiber ist mit der Führung des Grundbuches und der Verwaltung der Pupillargelder betraut, er hatte die Inventuren vorzunehmen, die Contracte des Bürgerhospitals zu verfassen u. a.

Der Zehenthändler hatte seinen Amtssitz im vereinigten bischöflichen Zehentamte bei St. Stefan, mußte die Zehentbezirke bereisen, den Zehent mit Hilfe eigener Boten einbringen, überhaupt in allen Zehentangelegenheiten mitwirken.

Der Remanenzler hatte alle Rückstände vorzumerken und einzubringen, die nothwendigen gerichtlichen Schritte deshalb einzuleiten und verschiedene Controlls-Dienste zu leisten.

Der Amtschreiber besorgte die Kanzleigeschäfte und stand in allen Dienstesachen dem Spittlmeister zur Seite.

Die Superintendenten erhielten ein Honorar und zu bestimmten Zeiten Wirthschaftsproducte als Gratification für ihre Mühewaltung. Ebenso erhielt der Spittlmeister blos die Verpflegung für sich und seine Familie und zeitweise Gratificationen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde der Spittlmeister bleibend besoldet. Nach einer Rechnung von 1703 hatten

der Spittlmeister	450 Gulden,
„ Grundschreiber	100 „
„ Zehentner	100 „
„ Remanenzler	80 „
„ Amtschreiber	26 „

Jahresgehalt nebst Quartier und voller Verpflegung im Spitale. Der Syndikus hatte blos eine Bestallung von 60—70 fl.

Im Bräuhaus in der Stadt war ein Bierschreiber, ein Braumeister, dann Braufnechte, Binder, Bierführer und andere Diener.

Außer diesen waren im Stadthospitale: ein Schaffer, welcher die Aufsicht über die Baulichkeiten führte, beim Einkaufe der Victualien intervenirte u. s. w., ein Kastner für die Verwahrung der Körnersrüchte, ein Ober- und Unterkellner für die Weinwirthschaft und eigene Leutgeber für den Weinausschank. Der Pfister besorgte die Brod-

bäckerei mit 4 Gehilfen. Für die verschiedenen Hausverrichtungen sind verschiedene Individuen mit den Namen: Krautbauer, Stadlmayer, Züschrötter, Geschirrmayer, Kuhmayer u. s. w. bestellt, deren jeder seine eigenen Diener und Knechte hatte.

Alle im Stadtspitale Bediensteten speisten beim Spittlmeister auf 3 Tischen und jeder Tisch hatte seine besondere Speisecordnung.

Beim ersten Tische speisten:

- der Spittlmeister sammt Frau,
- „ Pfarrer und seine Capläne,
- „ Grundschreiber,
- „ Nemanenzer und
- „ Bierschreiber.

Beim zweiten Tische:

- der Amtschreiber,
- „ Kastner,
- „ Präzeptor,
- „ Schaffer,
- „ Oberkellner,
- „ Pfister,
- „ Hofbinder.

Beim dritten Tische:

- der Unterkellner,
- „ Müller,
- die Müllerjungen,
- „ Herrenkutscher
- und andere Diener.

Alle Bediensteten erhielten auch zu bestimmten Zeiten Geschenke — Verehrungen genannt, z. B. zu Mariä-Lichtmess gemalte Kerzen und Wachstöcke, in der Fasten jeden Mittwoch, Freitag und Samstag Salzbrezen, am Palmsonntage Palmbüschchen, zu Ostern Osterflecken, rothe Eier und Seldfleisch, beim Frohnleichnamseste Kränze, zur Weinlese Most, zu Allerheiligen Heiligenstrigel, zu Weihnachten Rauchwecken. Auch bei

verschiedenen anderen Gelegenheiten wurden Wirthschaftsproducte „verehrt.“ —

Zur Aufsicht über die Waldungen des Bürgerhospitals wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit Bewilligung des betreffenden Hofamtes die nächststationirten k. k. Förster bestimmt, worüber im Jahre 1707 bezüglich der Stadtgutau ein förmlicher Contract abgeschlossen worden ist.

Bezüglich der Armen führte der „Stubenwarter“ die Aufsicht, daß dieselben ihre ordentliche Kost erhielten und mit allen anderen Bedürfnissen versehen werden. Der Stubenwarter mußte täglich mit seiner Gattin die Küche visitiren, die Speisen verkosten und alle Gebrechen sogleich anzeigen. Er führte ein Protokoll über sämtliche Arme im Spital und übernahm die Verlassenschaften der Verstorbenen.

Zur Bereitung der Speisen für die Armen war die große oder „Armenleutküche“ bestimmt. Ausgespeist wurde zu Mittag um 10 Uhr, Abends um 5 Uhr im Sommer, um 4 Uhr im Winter.

Es scheint in den letzteren Jahren nicht immer bei der Verwaltung eine besondere Oekonomie vorgeherrscht zu haben, weil öfter Erinnerungen in dieser Beziehung vorkommen und im Jahre 1716 insbesondere die großen Mahlzeiten beim Spittlmeister untersagt worden sind. Im Jahre 1718 werden die 3 Tische völlig aufgehoben. Die vom ersten Tische erhielten Geld-Äquivalente, für die Personen des zweiten und dritten Tisches übernahm die Kuchelmeisterin um eine bestimmte Summe die Verköstigung, vom Jahre 1723 an erhielten auch diese Personen ein jährliches Kostgeld.

Um diese Zeit begann die für Stiftungen eingesetzte Hofcommission einen mehreren Einfluß auf die Verwaltung des Bürgerhospitals auszuüben. Sie übte eine strenge Controlle, und um nützliche Aenderungen insbesondere im Wirthschaftswesen zu berathen und einzuführen, wurde mit Beziehung von inneren und äußeren Stadträthen im Jahre 1735 eine Spezial-Commission delegirt; die bisherigen Superintendenten werden ihres Amtes enthoben, der eigene Wirthschaftsbetrieb wird größtentheils eingestellt und in Folge dessen auch die Naturalverpflegung der Armen aufgehoben, was wir schon früher erwähnt haben.

Diese delegirte Hofcommission übte bis zum Jahre 1747 den meisten Einfluß auf die Verwaltung; von da ab erscheint jedoch wieder der Stadtrath als Oberleiter und die beiden Superintendenten werden wie früher dem Spittlmeister zur Berathung in wichtigen Angelegenheiten beigegeben.

### Der Abschluß dieses Zeitabschnittes.

Ungeachtet der veränderten Verhältnisse, welche durch die fortschreitende Entwicklung des Verkehrs, durch das Zufließen vieler Tausende von Fremden veranlaßt wurden, war die Armen- und Krankenpflege größtentheils auf die bloß für das lokale Bedürfniß berechneten Institute angewiesen verblieben und außer dem großen Armenhause am Alserbach seit 1693 keine Anstalt begründet worden, welche den veränderten Zeitverhältnissen vollkommen Rechnung getragen hätte. Wenn auch den verschiedenen Spitälern von Staatswegen manche Zuflüsse zugewendet wurden und insbesondere durch die Zuweisung von St. Marg an das Bürgerspital ein größerer Centralpunkt für Humanitätszwecke geschaffen war, so haben doch alle Spitäler nur theilweise genügt.

Dem schöpferischen Genie Kaiser Josef des Zweiten war es vorbehalten, auch hier eine totale Umänderung zu begründen. Er faßte den Plan, alle verschiedenen Anstalten in Eine großartige Anstalt zu vereinigen. Bereits im Jahr 1781 erhielt die Regierung den Auftrag, einen Entwurf auszuarbeiten, wie diese Eine Humanitätsanstalt neu eingerichtet und organisirt werden soll. Der von der Regierung nach 15 Monaten vorgelegte Entwurf hat den Kaiser nicht befriediget und unterm 24. August 1782 hat derselbe selbst die Basis detaillirt verzeichnet, auf welcher die Regulirung vorgenommen werden sollte. Gleichzeitig wurde zur schnellen Durchführung der gegebenen Normen im September 1782 die Oberdirection in Stiftungssachen zusammengesetzt, dagegen aber die milde Stiftungscommission, die Congregation der Cassa pauperum und der Convertitencassen aufgelöst.

Die vom Kaiser Josef vorgeschriebenen Normen bestanden im Wesentlichen in folgenden Grundsätzen:

„Die dermalen vorhandene Anzahl der Kinder, Kranken und Armen müsse aus den bestehenden Mitteln auch in Zukunft erhalten werden.

In den einzelnen Spitälern ist zunächst die Zahl der Kranken zu erheben und was für diese im Jahre hindurch an Medicamenten, Krankenwärtern, Doctoren u. a. ausgelegt worden, in eine Massa zu nehmen, welche den Fond des allgemeinen Spitales bildet, wohin die Kranken aus allen Spitälern zu bringen sind.

Die Kinder werden auf die gleiche Weise gezählt und sammt dem gestifteten Vermögen für dieselben in das Waisenhaus am Rennweg übersezt.

Für die Armen soll ein Handgeld ausgemittelt werden, gegen dessen Bezahlung sie auswärts leben und sich fortbringen mögen. Die solches nicht im Stande sind, werden in dem großen Armenhause oder im Contumazhof untergebracht.“

Im September 1782 sind die Kinder aus dem Bürgerspitale in das Waisenhaus am Rennweg übersiedelt und dahin für die Verpflegung derselben im Jahre 1783 — 8800 fl. bezahlt worden. Kranke und Arme blieben noch vorläufig in den bisherigen Anstalten, weil das allgemeine Spital noch nicht fertig war und die Regulirung überhaupt nur langsamen Schrittes vorwärts ging.

Kaiser Josef erließ daher im Februar 1783 ein neuerliches Handbillet mit folgenden entschiedenen Befehlen:

„Alle in den Armenhäusern befindlichen Individuen, so selbst hinaus zu gehen wünschen und sich etwas verdienen können, sind gegen wöchentlich abzureichende Hausportion sogleich zu entlassen. Eine eigene Commission hat sämtliche Armenhäuser, Stube für Stube, durchzugehen, die Armen, welche austreten wollen und auch diejenigen, welche wegen Gebrechen verbleiben müssen oder verbleiben wollen, aufzuzeichnen und den letzteren zu bedeuten, daß sie nach Ibb's, ins

Karthäuser-Kloster nach Mauerbach und wenn diese Orte nicht ausreichen, in das Kloster Imbach unweit Krems oder in den hiesigen Contumazhof gebracht werden.

Die Kranken vom Bürgerspital sind in das allgemeine neue Krankenhaus, die armen Bürger in den Contumazhof zu bringen und das Bürgerspital selbst soll in ein Zinshaus umgebaut werden.“

Das neue Generalspital wurde am 16. August 1784 eröffnet und die Kranken aus allen Spitälern kamen in den nächsten Monaten dahin. Die armen Bürger sind aber nicht in den Contumazhof, sondern in Folge einer Allerhöchsten Entschliebung vom 11. August 1784 in das ehemalige Krankenhaus zu St. Mary übersiedelt, welches von da ab das Versorgungshaus der Wiener Bürger verblieben ist.

Durch diese kaiserlichen Anordnungen waren die allgemeine Armen- und Krankenpflege vollkommen in das Bereich der Staatsverwaltung gezogen, welche zum Zwecke der erstern das Findel- und Waisenhaus, dann die verschiedenen Versorgungshäuser und die Pfarr-Armen-Institute creirte, zum Zwecke der letzteren vorzüglich das neue allgemeine Krankenhaus in der Alservorstadt bestimmt hat.

Nur jene Vermögensschaften, welche zur Versorgung der armen Bürger von Wien gestiftet waren und welche bisher immer die Gemeinde verwaltete, sind auch ferner in der Verwaltung der Gemeinde unter der Oberleitung der Hofcommission in Stiftungssachen verblieben.

